

dell' Anima alljährlich als ein Fest erster Classe dürfte gefeiert werden. Die eifrigen Verehrer des Apostels der Deutschen sind nun im Jahre 1888 in engere Verbindung getreten, indem sie sich unter thätiger Beihilfe des hochwürdigsten Rectors des Institutes dell' Anima, Dr. Franz Doppelbauer (seither zum Bischofe von Linz erhoben), zur Gründung eines St. Bonifacius-Zweigvereines vereinigten und sich die Aufgabe stellten, durch eigene Opfer und Werbung von Mitgliedern die Zwecke des Hauptvereines zu fördern.

Rom ist gewiß eine Stätte, wo sich vielfache Veranlassung zu einer solchen Aufgabe findet. Ist ja doch St. Bonifacius selbst dreimal in die Hauptstadt der katholischen Welt gepilgert, um sich Vollmacht und Segen für sein apostolisches Werk in Deutschland zu holen. Es ist deshalb gewiß ein schönes Vorhaben, daß die katholischen Deutschen gerade in Rom ihre dankbare Verehrung deselben bekunden wollen.

Die Pilgerzüge zum Papst-Jubiläum haben auch Manches zu diesem Zwecke beigetragen und so konnte als erste Gabe dieses Zweigvereines die ansehnliche Summe von 1340 Lire an die Central-Vorstellung in Deutschland eingesandt werden, diesmal mit der eigenen Widmung zur Verwendung in der Diaspora der Diocese Baderborn.

Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat aus den Jubiläums-Gaben die Summe von 240.000 Mark eigens für das Werk der Sklavenbefreiung gespendet. Was er im Verlaufe Seines Pontificates bisher für das Werk der Ausbreitung des heiligen katholischen Glaubens gethan hat, gibt Ihm wohl das vollste Recht, nicht nur den Namen eines Vaters der Christenheit, sondern auch den eines Apostels der Heiden zu tragen. Erweisen wir uns Alle als Seine Kinder!

Bitt' gar schön! für die katholischen Missionen! Sie liegen am Herzen Unseres Vaters, mögen sie immer auch unseren Herzen nahe liegen!

Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

Neue Serie Zuschriften an den Papst. Die Antwort an den österr. Episcopat. Warnung vor der Zaghaftigkeit. Der achtzigste Geburtstag des heil. Vaters. Der Triumph der Kirche noch ferne. Die Lage in Oesterreich. Die Tragödie in Meyerling. Der Fluch des Vertuschungs-Systems. König Milans Ehetrennung und Abdankung. Die Wahl Rabbi Blochs und der kath. Schulantrag — zwei zurückgestellte Angelegenheiten. Der Sieg der Energie. Nothwendigkeit, das Volk hinter sich zu haben. Die Cooperatoren Wiens. Eine große Gefahr. Von den Hassern Brunnens. Liberale Anschauung von Christus und Kirche. Epidemische Raserei. Katholikentag. Windthorst's Schulantrag im preuß. Abgeordnetenhause. Die Hofgeistlichen. Das Muster eines Parlamentariers. Das Volk von Mailand. Die Demonstrationen in Rom und Budapest. Das sociale Geistes. Russische Grausamkeit.)

Wenn ich das letzte Mal verschiedene Zustimmungszweige Beileids-Adressen von Bischöfen verschiedener Länder an den gefangenen Papst erwähnt habe, so sollte ich eigentlich diesmal, ganz abgesehen davon, daß ich eine weitere, umfangreiche Serie solcher

Zuschriften aufzuführen in der Lage wäre, die Antwortschreiben des Vaters der Christenheit an die Bischöfe bringen. Hätte ich größeren Raum zur Verfügung und insbesondere, hätte ich an dieser Stelle nicht zunächst für den Clerus, sondern für die Masse des Volkes zu schreiben, so würde ich wohl alle mir bekannt gewordenen Beantwortungen in die Zeitläufe aufgenommen haben, sowie ich auch die Zuschriften an den Papst mindestens auszugsweise nicht übergangen haben würde. Dieselben sind ja ganz vorzüglich geeignet, von der ebenso des Papstes unwürdigen als unhaltbaren Lage in Rom Zeugnis zu geben. Zum Glück bedarf der Clerus einer solchen Constatierung nicht. Für ihn kann ich es daher als genügend erachten, die Antwort des Papstes auf die Adresse der österr. Bischöfe hier anzuführen. Dieselbe ist datiert vom 28. Jänner l. J. und lautet:

Papst Leo XIII.

Geliebte Söhne, ehrwürdige Brüder, Gruß und apostolischen Segen.

Bei den Mißgeschicken, die Uns bedrücken, hat Uns stets die Liebe Derjenigen zu nicht geringem Troste gereicht, mit welchen Uns das Band der Brudersliebe und die Aehnlichkeit des Hirtenamtes enger verbindet. Namentlich aber sind Wir erfreut worden durch die Bestrebungen Jener, welche durch gemeinsame Schreiben, die sie aus verschiedenen Gegenden des Erbkreises an Uns gerichtet, Zeugnis dafür abgelegt haben, daß sie Unsere Klagen über die verletzten Rechte des apostolischen Stuhles unter vollster Zustimmung vernehmen, daß sie für dessen Freiheit eintreten und jene Schutzmittel zurückfordern, mit welchen ihn die Frömmigkeit der Gläubigen, die Uebereinstimmung der Fürsten und die Vorsehung Gottes ausgerüstet hatten. Ihr möget hieraus ersehen, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, wie sehr Uns das Schreiben, welches Eurem gemeinsamen Eifer entsprungen ist, erfreut hat, weil Ihr darin in beredter Weise das vorbringet, was schon sehr viele Brüder im Episcopate in ihren Briefen als ihr Empfinden und Wollen ausgedrückt haben. Wir wollen Euch auch nicht verhehlen, daß es Uns überaus angenehm berührte, zu sehen, welche Sorge Ihr darob hattet, daß Uns dies neue Zeugnis Eurer Gesinnung nicht später, als Ihr gewünscht hattet, zukäme. Denn wenn auch der Tag, an welchem Ihr zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten in Wien zusammenzukommen Willens waret, am geeignetsten zur Ausführung Eurer Absichten gewesen wäre, so wolltet Ihr durch den eingetretenen Aufschub Eurer feierlichen Zusammenkunft doch nicht Euer Vorhaben behindern lassen, damit es für Uns nicht den Anschein habe, Ihr seiet in der Kundgebung Eurer Ergebenheit weniger eifrig, als dies Eurer Treue und Eures Ansehens würdig ist. Diese Kundgebung erhält ferner einen neuen Werth dadurch, daß keinerlei Zaghaftigkeit und Niedergeschlagenheit aus dem Schreiben hervorgeht, sondern festes und unerschütterliches Vertrauen auf den ewigen Schöpfer der Kirche gesetzt wird, der Diejenigen, welche auf Ihn hoffen, noch niemals betrogen hat und nicht betrügen kann. Die erfreuliche Vorbedeutung, welche Ihr aus Unserem jüngsten Freudenfeste ableitet, nehmen Wir huldvoll auf; Wir anerkennen sie, als hervorgegangen aus Eurer außergewöhnlichen Liebe und Eurem glühenden Eifer, mit welchem Ihr jene Güter herbeiwünscht, die Ihr aus dem Schooße der Zukunft hervorgehen sehet. Indeß handelt Ihr fromm und weise, indem Ihr Eure Herzen vor Gott in Gebeten ausschüttet: durch deren Hilfe allein bewirkt werden kann, daß unsere gemeinsamen Wünsche Erfüllung finden. Mit gleichem Gefühle der Liebe werden auch Wir ihn bitten, damit er Euch die Fülle seiner Gnade reichlich zu Theil werden lasse, als deren Unterpfand Wir Euch, dem Clerus und den Gläubigen der Diöcesen, denen Ihr vorgesetzt seid, liebevoll im Herrn den apostolischen Segen ertheilen.“

Indem ich Anderes übergehe, kann ich doch nicht umhin, auf einen Passus dieses wichtigen Schriftstückes besonders aufmerksam zu machen. Der h. Vater hebt es lobend hervor, daß die österr. Bischöfe der Zaghaftigkeit und Niedergeschlagenheit keinen Raum gegeben haben. Leo XIII. ist der Mann, aus dessen Munde diese Worte erst ihre volle Bedeutung erhalten. Wenn irgend jemand auf der Welt, so hätte er Grund niedergeschlagen zu sein. Die Aussichten auf Besserung werden in der religiösen, politischen und socialen Lage besonders in Italien von Tag zu Tag trüber. Das, was Manche noch zu Lebzeiten Pius IX. als in Aussicht stehend glaubten voraussagen zu sollen, der Triumph der Kirche, ist menschlicherweise weiter als je entfernt.

Als am 2. März d. J. die Cardinäle und Prälaten dem Papste zum Jahrestage seiner Krönung und zugleich zu seinem Geburtstage gratulierten (den 2. März 1810 ist der h. Vater geboren, den 3. März 1878 gekrönt) da wies er mit ergreifenden Worten auf die Schwierigkeiten in Europa, die ungewisse und drohende Lage hin, durch welche auch die Kirche in Mitleidenchaft gezogen wird. „Ihrer Souveränität und Unabhängigkeit im Handeln beraubt und einer fremden Macht unterworfen, leidet sie bei allen Gefahren, denen Italien nach innen und außen ausgesetzt ist.“

Ich werde an einer anderen Stelle Gelegenheit nehmen, wenigstens einige Gravamina des Papstes gegen Italien zu würdigen. Hier wollte ich nur für uns Oesterreicher die uns so nothwendigen Schlussfolgerungen ziehen. Es sollen ja gewiß nicht die Bischöfe allein guten Muthes und voller Hoffnung sein. Nun geschahen und geschehen gerade bei uns Dinge, welche das bekannte Kunststück des sperare contra spem als ultima ratio nothwendig zu machen scheinen. Unser Vaterland ist als politisches und als katholisches Land betrachtet, tief unglücklich. Zu den schon inveterirten Uebeln der nationalen Auseinanderstrebigkeit ist das unerhörte Unglück des Selbstmordes des Kronprinzen getreten. Das Drama von Meyerling wird nach meiner Meinung seine Schatten erst in der Zukunft so recht ausgiebig werfen.

Ich habe in kirchlichen Zeitläufen keinen Anlaß auf Details jenes jetzt wohl schon allgemein durchschauten Ereignisses einzugehen. Als Chronist ist es auch nicht meine Aufgabe, auf den tiefunterwühlten Boden aufmerksam zu machen, der unter unseren Füßen sich befindet. Wäre ich nicht einfacher Chronist, so würde ich es als meine Pflicht erachten, bis zur vergifteten Quelle des Unglückes zu gehen. Ich würde damit der Volksmoral jedenfalls einen besseren Dienst leisten, als es Andere durch Vorbringen von Schönfärbereien thun, die niemand glaubt. Ich begreife zwar recht gut, wie gerade an die loyalsten Leute die Versuchung des Vertuschens herantreten

mag. Man fürchtet die Wirkung auf die Volksseele, wenn die höchsten Persönlichkeiten den menschlichen Fehlern unterworfen erkannt würden. Allein ich fürchte noch vielmehr die früher oder später unvermeidliche Aufdeckung der versuchten Vertuschung. Das Volk wird mißtrauisch, fürchtet Täuschung auch wo keine beabsichtigt ist.

Nur ein sehr mittelmäßiger Trost ist es, daß andere Länder noch ungleich betrübendere Erfahrungen gemacht haben. König Milan von Serbien hat die ganze traurige Geschichte seines Ehelebens durch die Zeitungen veröffentlicht, vermuthlich um die öffentliche Meinung bei der längst beschlossenen Ehetrennung für sich zu haben. Das Königthum hat gelitten. Milan ist heute bereits Privatmann. Der Vater hat sich vor seinem zwölfjährigen Sohne gebeugt, ihm die Krone überlassend. Und doch muß es sich erst zeigen, ob alle Schuld mit diesem Opfer gesühnt ist.

Unglücklich nenne ich ferner unser Vaterland, weil selbst oben besagtes Landesunglück den Kirchenfeinden noch dazu diene, die Summe der auf die Kirche gehäuften Verdächtigungen zu vermehren. Mochte sich der Clerus wie immer halten, mochte er Trauerfeierlichkeiten vornehmen und abhalten oder nicht, beschimpft wurde er auf jeden Fall. Entweder warf man ihm Wohldienerei oder Loyalitätsmangel vor. Da gehört gewiß Vieles dazu, die Niederge schlagenheit von sich ferne zu halten.

Noch schlimmer und für den Augenblick wirklich trostlos finde ich die Verhältnisse der österr. Katholiken untereinander und der Publicisten noch ganz besonders. Ich stehe hier eigentlich vor einem Räthsel. Den Luxus eigener Zwietracht pflegen sich sonst Parteien nur nach einem Siege zu gestatten. Wir haben nun ganz gewiß keinen Sieg errungen. Wir haben weder officiell noch durch eigene Kraft unsere Begehren irgendwie nennenswerth gefördert gesehen. Die Schulanträge von Liechtenstein, Lienbacher und Dr. Herold wurden bisher ebensowenig auf die Tagesordnung gesetzt, als z. B. der Bericht über die Wahl des Rabbi Bloch.

Bei letzterer ist es eingestandenermassen geradezu türkisch zugegangen, so daß der Präsident des Abgeordnetenhauses, selbst Pole, also mit polnischen Merkwürdigkeiten vertraut, Alles aufbot, um die Verhandlung zu verhindern. „Es werde große Debatten absetzen.“ Das fürchtet man auch bei der Schulfrage. Und darum kommt sie nicht auf die Tagesordnung. Ich aber glaube, daß eben darum beide verhandelt werden sollten. Das Böse, also hier die ungesetzliche Wahl, soll annullirt werden, und so dem Volke die Heiligkeit des objectiven Rechtes nachgewiesen werden. Die Schulfrage soll verhandelt werden, auch wenn die Feinde des confessionellen Charakters noch so mißgestimmt werden. Letztere fürchten ja unsere Mißstimmung auch nicht. Wenn wir warten wollen, bis die Feinde mit uns stimmen,

dann täuschen wir uns selbst oder Andere, indem wir von dem Petition der kath. Schule sprechen. Die kommt dann niemals. Allein Rabbi Bloch hilft einstweilen unser Oesterreich mitregieren, während das kath. Schulgesetz der Zukunft nichts ist als eine Idee ohne Wirksamkeit und Wirklichkeit.

Auch sonst wäre es sehr schwer, irgendeinen nennenswerthen Erfolg anzuführen. Wohl haben conservative Abgeordnete wegen der häufigen Confiscationen kath. Blätter interpellirt, aber die Confiscationen hören deswegen sicher nicht auf. Die gegnerischen Blätter schreiben noch immer, als bestehe der Schutzparagraph für die anerkannten Confessionen einzig nur für die Katholiken nicht. Nur eine besonders giftige Zeitschrift „Schule und Haus“ wurde den Schülern officiell wenigstens entwunden und ihr einige Mittel, durch die Schule in die Familien zu dringen und dort die Katecheten herabzusetzen, genommen. Dieser Erfolg kam zunächst durch die Vereinigung der Wiener Katecheten zustande. Diese redeten in wiederholten Versammlungen eine Sprache, welche man heute die schärfere Tonart zu nennen pflegt. Ob man's zugeben will oder nicht, zu Erfolgen gehört hentzutage mehr als je die Energie. Wer im voraus andeutet, daß er mit sich handeln lassen wolle, wird nie etwas erzielen. Ferner darf nie vergessen werden, eigentlich sollte, daß in der Zeit der Verfassungsära nur jener stark ist, der das Volk hinter sich hat. Die Katecheten stützten sich auf die vereinigten Christen und fanden beim Unterrichtsminister und Landes Schulrathe Gehör.

Die österr. Diplomatie der alten Schule bemühte sich in derselben Zeit um die Sympathien Milans. Sie fand dieselben. Allein da der König der einzige Freund Oesterreichs in Serbien war, gieng ihm die Krone, uns noch nicht Uebersehbares verloren.

Allgemeine Erfolge sind mir wenigstens in unserem Vaterlande nicht bekannt geworden, ich meine officiële, verbuchte. Dabei erkenne ich am wenigsten, den unofficiellen Erfolg der Vereinigung der Christen. Baron Bogelsang's unsterbliches Verdienst wird es immer sein, die vereinigten Christen in Wien in's Leben gerufen zu haben. In Wien waren bis vor Kurzem die Juden geradezu allmächtig. Jeder Schul und Kohn konnte sich beliebig Ghettowize auf Katholiken und Kirche gestatten. Die Geistlichen mußten sich hüten, in eine Volksversammlung einzutreten, mußten sie doch froh sein, auf der Gasse nicht insultirt zu werden. Wie anders jetzt!

Die vereinigten Christen finden alle Säle Wiens für ihre Versammlungen zu klein; Geistliche sind nicht bloß willkommen, nein sie werden zu Führern gemacht, mit Beifall überschüttet. Die Cooperatoren Wiens, welche Preßisrael als Hezkapläne zu bezeichnen liebt, sind in der Lage, die Macht des Wortes wieder vor ungezählten Zuhörern zu erproben. Wer kennt die Namen Latschka, Stauracz,

Stöber, Mühr, Schnabel, Dörfler, Krasa, Michele nicht! ja ich müßte eigentlich die meisten Wiener Cooperatoren aufzählen, wenn ich ein wenig der Gerechtigkeit entsprechen wollte! Und dieselben Männer wirken im Schulvereine, in den Vincenz-Vereinen, Casino's, Handels-Casino's, sie eilen zu den Verbindungen der Studenten!

Die Bürgerschaft Wiens lernt nach und nach wieder, daß zwischen Clerus und Volk sich kein Semite eindringen darf. Auch die höher stehenden Kreise sind im Beginne einer Rückkehr zur Kirche. Die freien Vereinigungen christl. Socialpolitiker und die der kath. Juristen haben Intelligenzen zusammengeführt zu Berathungen im Interesse von Kirche und Volkswohl, die vor ein paar Jahren es noch für unmöglich gehalten hätten, mit Geistlichen an einem Tische zu sitzen.

Es sind also unzweifelhaft Dinge geschehen, welche eine Besserung hoffen lassen, anbahnen, doch die Besserung sind sie noch nicht. Die Menschen, welche bisher in Judenerziehung standen, welche Jahrzehnte lang mit dem Futter des Juden-Liberalismus und cynischen Materialismus genährt wurden, können unmöglich von heute auf morgen so im Guten gefestigt werden, daß kein Rückfall mehr möglich wäre. Es ist daher, wenn es nicht von Dämonen selbst ausgekocht ist, ein sozusagen teuflisches Beginnen, durch Austreuen von Verdächtigungen diese Anfänge eines christlichen Oesterreich wieder zu zerstreuen. Es ist unverantwortlich, wenn solche, welche mit den Feinden nie einen ernstern Waffengang gewagt haben, nun Lust und Zeit und Muth haben, Priestern oder Publicisten der vereinigten Christen in den Rücken zu fallen.

Ich will über diesen Punkt mit möglichster Schnelligkeit hinweggehen, ich enthalte mich auch jeder Anführung persönlicher Erfahrungen. Mir für meine Person genügt das Bewußtsein, das Rechte gethan und geschrieben zu haben, sowie es sich meinem Gewissen darstellte. Ich glaube auch an eine Gerechtigkeit auf dieser Welt, insoferne sich jede Schuld früher oder später rächen wird. Jedenfalls aber rechne ich auf Gerechtigkeit vor des Ewigen Richterstuhl. Dort wird die Unbilligkeit, unter der wir hier manchmal bitter leiden, ausgeglichen sein: es wird jede Seele nackt und bloß dastehen, kein Ansehen der Person ein Präjudiz schaffen. Dort werden einst auch jene Gerechtigkeit finden, deren Ehre und guten Namen man auf dieser Erde vogelfrei erklärte und behandelte, weil — sie vielleicht in anderem Tonfall parlirten, in anderem Style schrieben, als man es wünschte. Und das geschieht heute, wo viel mehr in Gefahr steht, als die getrübe Einbildung Einzelner sich träumen läßt, wo die Fundamente wanken, auf welchen wir herumgehen.

Wenn ich aber selbst auch wetterhart bin, so habe ich mich für manche Zeitgenossen geschämt, welche selbst einem Prälaten

Brunner mit ihrer bösen Zunge nahen. Ich habe in diesen Blättern Brunner Zeugnis gegeben, gesagt, daß für ihn nie die irdische Glückssonne aufgegangen sei, daß man ihm, dem Gelehrten, dem hochverdienten Publicisten selbst ein Canonicat versagt habe. Daraus nahmen böse Zungen Anlaß den Mann zu verdächtigen, als sei er auch eine Streberseele wie andere gewesen. Brunner hat aber in Egger's Correspondenzblatt Nr. 3 d. J. mit scharfer Klinge aufgeräumt und weitere Enthüllungen in Aussicht gestellt, wenn die Marodeure des Priesterstandes ihn dazu zwingen würden. Dieser Sturm ist also abgeschlagen, aber was müssen sich die Laien denken, wenn selbst heute noch ein Haberfeldtreiben auf Brunner inscenirt werden wollte?

Man denke an die Wirkung, welche die Discreditirung der sogenannten kath. Publicistik, wie sie vor ein paar Wochen epidemisch wüthete, hervorrufen mußte. Man schreibt heute nicht etwa, der oder jener Literat sei vielleicht zu hitzig oder zu zahm. Ach nein! Mit solchen Kleinigkeiten gibt man sich nicht ab. Da muß Einer Winter- röcke oder Silberlöffel gestohlen haben, ein Anderer muß um ein von, einen Titel sich verkauft haben; wieder Einer, mag er der vorzüglichste Geistliche sein, wird in der Presse aufgefordert, sich zu rechtfertigen, ob er nicht mit seinen kath. Unternehmungen ein persönliches Handelsgeschäft eröffnet habe. Kann man mit allen diesen Mitteln Einem gar nicht an den Leib, so verdächtigt man die Orthodogie, schreit in die Welt, daß er ein verfl. . . Demokrat sei, der die hohe Obrigkeit nicht verehere u. s. w. u. s. w. Es ist mir kein Organ fast bekannt, das in der letzten Zeit nicht verdächtigt worden wäre, oder verdächtigt hätte, wenige von jenen, welche eine öffentliche Rolle auf kath. Boden gespielt haben, die nicht in den Roth gezogen worden wären.

Bergebens frage ich mich, wie so fürchterlich viel Intoleranz und Einseitigkeit in sonst brave Männer fahren konnte, daß sie selbst die unmittelbar acute Gefahr des Zurückschreckens der vereinigten Christen nicht achten. Ich finde außer den gewöhnlichen Schwächen mancher Menschen, die sich selbst für Gott ähnlich, unfehlbar halten, keine erklärende Ursache, als ein genial in Scene gesetztes Manöver der Feinde unserer Kirche. Das letzte Auflackern des divide et impera. Wenn einst erkannt sein wird, wessen Geist in der Conflictsperiode 1888/89 in die österreichischen Katholiken gefahren ist, dann wird die Gefahr gebannt sein.

Um wie vieles tröstlicher ist bis zur Gegenwart der Anblick, den uns die von Windthorst geführten Brüder aus dem Reiche darbieten. Die Perle von Meppen brachte am 13. Februar folgenden Schulantrag im preussischen Abgeordnetenhanse ein:

„1. In das Amt des Volksschullehrers dürfen nur Personen berufen werden, gegen welche die kirchliche Behörde in kirchlich-religiöser Hinsicht keine Einwendung gemacht hat.

Werden später solche Einwendungen erhoben, so darf der Lehrer zur Ertheilung des Religions-Unterrichtes nicht weiter zugelassen werden.

2. Diejenigen Organe zu bestimmen, welche in den einzelnen Volksschulen den Religions-Unterricht zu leiten berechtigt sind, steht ausschließlich den kirchlichen Obern zu.

3. Das zur Leitung des Religions-Unterrichtes berufene kirchliche Organ ist befugt, nach eigenem Ermessen den schulplanmäßigen Religions-Unterricht selbst zu ertheilen oder dem Religions-Unterrichte des Lehrers beizuwohnen, in diesen einzugreifen und für dessen Ertheilung den Lehrer mit Weisungen zu versehen, welche von Letzterem zu befolgen sind.

4. Die kirchlichen Behörden bestimmen die für den Religions-Unterricht und die religiöse Uebung in den Schulen dienenden Lehr- und Unterrichtsbücher, den Umfang und Inhalt des schulplanmäßigen religiösen Unterrichtsstoffes und dessen Vertheilung auf die einzelnen Classen.“

Obwohl es selbst in einem Lande mit protestantischer Mehrheit natürlich klingen sollte, daß wenigstens der Religions-Unterricht verkirchlicht sei, der Verstaatlichung entzogen bleibe, so wurde doch dieser Antrag einfach niedergestimmt. Hofprediger Stöcker sprach am energischsten dafür, daß die Schule ganz Sache des Staates sei. Natürlich, Stöcker ist ja Hofprediger. Und die Hofgeistlichen verwechseln öfter die Höfe und dienen dem irdischen, wo sie für den himmlischen einzutreten die Pflicht hätten. Das ist in anderen Ländern auch schon dagewesen.

Wahrscheinlich wußte Windthorst im voraus sehr gut, daß nur dieser Ausgang möglich sei. Und die Kollegen aus dem Centrum dürften keinen Augenblick zweifelhaft gewesen sein, daß mit Staatskirchlern schlecht zu verhandeln sei, allein der Schulantrag wurde eingebracht. Bei der Begründung brachte Windthorst alle desideria der deutschen Katholiken zur Sprache. Die Wiederaufrichtung der katholischen Abtheilung im Cultus-Ministerium, da jetzt noch an einen kath. Cultus-Minister nicht gedacht werden könne, betonte er ebenso als nothwendig, als er die Aufhebung der Anzeigepflicht bezüglich des Clerus dem Principe der freien Kirche entsprechend erklärte. Die Ruinen der Kulturkampfgesetze mußten entfernt werden, die Gelder, welche durch das Sperrgesetz der Kirche genommen worden, mußten ihr wieder ausgefolgt werden. Kurz, der seines Rechtes und seiner Pflicht bewußte Parlamentarier sprach, wie es einem Manne geziemt.

Der Erfolg, der jetzt noch ausbleibt, wird später ebenso sicher kommen, wie der Culturkampf ein Ende genommen hat, weil Deutschlands Katholiken entschlossen auf die Wahlstatt getreten sind und dabei außerordentlich fähige Führer getroffen haben.

Vielleicht ist hier auch die fernere Bemerkung am Platze, daß die Abgeordneten allüberall dann Erfolge erzielen oder anbahnen können, wenn die Wähler, also das Volk, unstreitig auf ihrer Seite stehen, wenn letztere energisch ihren Willen äußern. Wenige Wochen sind es her, da ereignete sich in Mailand ein besonders lehrreiches Beispiel. Der Magistrat hatte nicht übel Lust, den Religions-Unterricht in den Schulen abzuschaffen. Er wollte jedoch sicher gehen und befragte die Eltern der Schulkinder. Von 27.515 Kindern wurde für 25.380 der Religionsunterricht begehrt.

In einer Stadt, in welcher man mit der Leichenverbrennung gegen die Kirche demonstirte, in welcher die Anarchisten öffentliche Versammlungen abzuhalten in der Lage waren, ist der Percentsatz von zweiundneunzig für den christlichen Unterricht zweifelsohne ein hoher und befriedigender. Der Magistrat achtete dieses Votum und bestellte Religionslehrer auf Kosten der Stadt. So glaube ich, käme es bei uns sicherlich ähnlich, wenn einmal das Volk sich unverkennbar äußern würde.

Ich sagte unverkennbar, besser hieße es vielleicht unleugbar. Das würde dann eintreten, wenn die Intelligenz mehr für uns Partei ergreifen würde. Den Bauern sagt man zu gerne nach, daß sie sich leicht führen lassen, allerdings auch leicht verführen. Und darum mein *ceterum censeo*: Man schrecke in Oesterreich die Intelligenz der vereinigten Christen nicht durch unbilliges Begehren, nicht durch Harikiri der eigenen Publicistik.

Ohne den festen Hinterhalt des Volkes kann sich auf die Dauer kein Machtfactor, keine noch so geniale Persönlichkeit erhalten. Es ist natürlich ein Anderes, wenn gewisse, stets leicht aufzuregende Massen durch Geld oder Phrasen von Demagogen zu Demonstrationen aufgerufen werden. Das ist ein Spielen mit dem Feuer. Es scheint, daß man heute auch dieses schon manchmal wagen zu dürfen glaubt.

In Rom und in Budapest gab es im letzten Quartale Krawalle, deren Aehnlichkeit nicht zu verkennen war. Zuerst traten die Studenten auf den Plan. Man ließ sie gewähren, denn die junge Intelligenz ist die Zukunft. Dann kamen die übrigen Volksmassen und schrien nach politischen Maßregeln, wie sie ihnen die Führer vorgefagt hatten.

Endlich kamen, der Regierung und den Demonstranten gleich ungelegen, die nothleidenden Massen. Die griffen in einer Weise ein, welche man nicht wünschte. Es ist mir jedoch ganz klar, daß

früher oder später mit diesen Elementen zu rechnen sein wird; auch diese gehören zum Volke, auch sie haben Rechte. Welch' edle, hohe Aufgabe, diese zu gewinnen, dafür ihnen die sociale Erlösung zu bringen und die sittigende Macht des Christenthums an ihnen zu erproben! Doch vorher muß man durch sociale Geseze die oberen Zehntausend anhalten, in die Untiefen des Elendes auch mit Freuden des Lebens hinabzusteigen.

Das wäre ein würdiges Beginnen, ein segensreiches Wirken! Leider sind die Aussichten geringe. Die europäischen Staaten und Staatsmänner beschäftigen sich mit politischen und nationalen Phantomen; die von ihnen und dem Judengelde beeinflusste Presse schwärmt von diesen und sucht den Lesern jeden tieferen Gedanken auszureden. Indessen leiden die Völker, sinkt der Wohlstand des christlichen Volkes immer mehr und mehr.

Fast wie eine Ironie sieht es aus, daß sich Europa für die Lösung der Sklavenfrage Afrika's erhitzt, während in seiner Mitte Lohnsklaverei und Glend vielleicht nicht weniger Menschen tödten, als die arabischen Sklavenjäger im dunklen Erdentheile.

Europa will Afrika civilisiren! Dieses Europa, das selbst noch nicht einmal so weit ist, Gewissensfreiheit zu gestatten, das quält und peinigt politischer und religiöser Ueberzeugung willen! Ich könnte haarsträubende Dinge aus Irland, Frankreich, Preußen erzählen. Allein ich will einen Brief nur wiedergeben, der von der Liebe des russischen Väterchens zeugt, weil die Russen nächstens Europa unter ihre Botmäßigkeit bringen wollen und weil unsere Nachbarn, vielleicht auch einige Landsleute, an russischen Sympathien kranken.

Im „Dziennik Pognanski“ findet sich ein Brief aus Drenburg vom 10. Jänner d. J., in welchem das Schicksal der aus dem Cherson'schen Gouvernement nach Drenburg deportirten Katholiken griechischen Ritus beschrieben wird. Die Reise gieng von Nikolajew im Cherson'schen Gouvernement über Charkow, Tula, Penza und Samara nach Drenburg, wo die Verbannten gegen Ende October ankamen. In Charkow wurden sie drei Tage im Gefängnisse gehalten, in Tula eine ganze Woche, in Penza vier Tage. Die Unirten meinen, daß es in ganz Rußland kein ärgeres Gefängnis gibt, als in Tula. Dasselbe ist ungemein eng und die Behandlung der Verbannten war im höchsten Grade brutal. Es wurden ihnen alle Sachen, die sie bei sich hatten, abgenommen: die Scapuliere, die Gebetbücher und das Geld. Es wurde die genaueste Revision vorgenommen und dabei selbst die Schamhaftigkeit der Frauen nicht geschont. Von zwei schon früher aus Podlachien Deportirten erfuhren die Chersoner Unirten, daß Jene, als sie im Drenburger Gefängnisse vom Vicegouverneur und Procurator besucht wurden, baten, es möge

ihnen der Besuch der Kirche bewilligt werden, da sie schon seit vierzehn Jahren nicht gebeichtet hätten, und da es auch Kinder unter ihnen gebe, die noch nicht getauft seien. Allein es wurde ihnen verweigert. Auch seien ihnen von dieser Seite Grundstücke im Gzelabiner Bezirke angeboten worden zugleich mit dem Versprechen, daß im Falle der Annahme den Verbannten eine Kirche gebaut und ein Priester eingesetzt werden würde. Allein diese seien schon zu oft getäuscht worden, um an solche Versprechungen zu glauben. Dann wurde den Unirten mitgetheilt, daß sie einzeln an verschiedene Orte des Orenburger Gouvernements würden verschickt werden. Da den Verbannten in Tula das Geld genommen wurde und die Regierung auf deren Lebensunterhalt nichts auslegt, so herrsche unter denselben die höchste Noth und es bleibe ihnen nichts übrig, als zu betteln. Dazu müsse bedacht werden, daß das Orenburger Gouvernment in der Regel alle drei Jahre von Mißwachs heimgesucht werde; auf Schritt und Tritt stoße man auf Bettler."

So weit der Brief. Ich habe nichts dazu zu bemerken, als: Jede Schuld rächt sich auf Erden oder mindestens im Jenseits. Auch Rußland wird das erfahren wie alle jene, welche in Intoleranz ihre Mitmenschen quälen.

St. Pölten, am 13. März 1889.

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. **(Liturgische Bestimmungen über die Kreuzpartikel.)** Aus Hartmann, Repert. Rit. und einem Artikel des Anzeiger für die Geistlichen Deutschlands stellen wir folgende Bestimmungen zusammen:

1. Die Kreuzpartikel ist die erhabenste aller Reliquien. Sie darf nicht mit anderen, wenn auch echten Reliquien der Heiligen in einem Reliquiar aufbewahrt werden (S. R. C. 6. März 1826), muß für sich allein zur öffentlichen Verehrung exponirt werden. (S. R. C. 22. Februar 1847.) Die Vereinigung der Reliquien anderer Leidenswerkzeuge mit der Kreuzpartikel ist wegen der Gleichartigkeit gestattet. Als Form des Reliquiars eignet sich am besten die Kreuzesform, nicht Monstranzenform, weil letztere leicht eine Verwechslung mit dem allerheiligsten Sacramente verursachen könnte. Am gehörigsten ist die Aufbewahrung der Kreuzpartikel in einem Mauerschrank, Sacramentshäuschen in der Kirche oder in einem fest verschließbaren Sacristeischrank.

2. Auch der kleinste Kreuzpartikel ist eine reliquia insignis (S. R. C. 13. Jan. 1631; 12. Apr. 1823).